

Deutschland in den Völkerbund eintreten müsse, schon im vor-
gen Jahre zu folgen. Demgegenüber stellte er sich, daß auf der
Zugung des Völkerbundes tatsächlich ein solcher Appell er-
gangen sei. Er sei aber für die deutsche Regierung völlig un-
erwartet gekommen. Bei dem vierzehntägigen Aufenthalt in
London zur Londoner Konferenz sei den deutschen Delegierten
irgendeine Einladung in dieser Richtung nicht gemacht worden.
Das Entscheidende in dem deutschen Februarmemorandum sei
dann die grundsätzliche Bereitschaft Deutschlands zum Eintritt
gewesen. Vorher hätten jedoch noch drei Fragen geklärt
werden müssen. Die Regierung Luther sei in keinem Punkt
von den Richtlinien abgewichen, die sie in einer Sitzung
unter dem Vorsitz des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert über
die Völkerbundfrage aufgestellt habe. Was den Sicherheits-
pakt betreffe, so wäre es unbedingt notwendig, daß ein deutscher
Einmarsch in ein einzelnes Mitglied der Völkerbund-
pflanzung von deutscher Seite in Locarno nicht erfolge, so wäre
der Völkerbund nicht mit leeren Händen nach Paris ge-
kommen, sondern dann hätten sich die Alliierten unter sich ge-
einigt. (Lebhaftes Hört, hört!) Es sei auch nach dem Locarno-
vertrag viel Unerwünschtes für Deutschland geblieben, aber nach
diesem verlorenen Kriege werde es Jahrzehnte dauern, bis
alle Unruhmöglichkeiten für Deutschland vollständig beseitigt sind.
Der Minister wandte sich dann gegen die Bemerkung des Abge-
ordneten Graf Westarp, daß doch nach der Auslegung
autoritativer Stimmen der Alliierten der Locarnovertrag ein-
erlei, diesmal freiwillige Anerkennung des Versailler Ver-
trages sei. Der Minister suchte demgegenüber nachzuweisen,
daß dies nicht der Fall sei und daß auch der Locarnovertrag
keineswegs die Möglichkeit ausschließe, die bestehenden
Grenzen im Wege friedlicher Verständigung zu
ändern. Das ergehe sich auch gerade aus anderen Teilen der
Rede Landersweides. Die Feststellung, daß der Versailler Ver-
trag unangefastet bleibe, finde sich fast in allen Verträgen, die
Deutschland in den letzten Jahren abgeschlossen hat. Gegen
diese Verträge, die zum Teil von der vollständigen Regierung
Luther abgeschlossen seien, sei niemals der Einwand erhoben
worden, daß sie einer freiwilligen Anerkennung des Versailler
Vertrages seien. Schon in der Note vom 20. Juli werde aus-
drücklich erklärt, daß der Abschluß des Sicherheitspaktes kein
Änderung der bestehenden Verträge bedeute.

Zur Kriegsschuldfrage

Hätten die Deutschen ihre Erklärungen bei der Einleitung der
Locarno-Verhandlungen so deutlich abgegeben, daß man unter
keinen Umständen in der Unterzeichnung ein neues Schuld-
bekenntnis sehen kann. Der Minister wies dann darauf hin, daß es
auch in Deutschland Stimmen gäbe, die für einen haltlosen
Aufstand eintreten. Dazu gehörte z. B. der Jungdeutsche Orden
bei diesen Gedanken in seinem Organ klar und offen publiziere.
Die deutsche Regierung habe so oft, daß es endlich einmal aus-
sagen müsse, daß sie mit Deutschland Frieden wünsche.
Es sei an der Zeit, daß Ausland nun auch seinerseits einma-
rchiere, in Europa den Frieden haben zu wollen. Der Minister
verbreitete sich dann nochmals über die Stellung, die Deutsch-
land als Mitglied des Völkerbundes einnehmen werde.

Keine Kriegsgreuelprozesse mehr.

Wie der Minister weiter erklärte, seien die Maßnahmen
bisher allerdings noch nicht im vollen Umfange eingeleitet.
Er teile dann weiter mit, daß die belgische Regierung in die
Lösung der Konferenz von Locarno beschloffen hätte, die sog.
Kriegsverbrechenprozesse nicht mehr fortzusetzen. Auch die
französische Regierung hat erklärt, daß sie einen ähnlichen Be-
schluß vorbereite.

Dann besprach der Außenminister das vom Reichsarbeit-
minister auf dem Zentrumsparteitag bekanntgegebene Tele-
gramm des Kabinetts an die Delegierten in Locarno. Es habe
sich dabei nicht um einen Kabinettsbeschluss gegen die Para-
phierung der Verträge gehandelt, sondern nur um eine Mei-
nungäußerung darüber, daß die Delegierten doch erwägen
müßten, ob es angeht, daß, während für die anderen
Staaten nur die Außenminister unterzeichneten, für Deutsch-
land der Reichskanzler und der Außenminister unterzeichnen.
Es habe aber eine Zeit gegeben, wo heftiger Protest dagegen
erhoben worden war, daß Deutschland nur durch seinen Außen-
minister in Locarno vertreten werde, und es sei auch möglich
gewesen, mit den vielen Verhandlungsgegnern zu arbeiten.
Als dies zum Ausdruck gekommen sei, hätten dieselben Kreise
die vorher den Außenminister nicht allein reisen lassen wollten
den gegenseitigen Standpunkt vertreten. Nehmen Sie es mir
so sagte der Außenminister zu den Deutschnationalen gewandt
daher nicht übel, wenn ich an der Objektivität Ihres
Standpunktes etwas zweifle.

Unterzeichnung durch die Botschafter.

Keinerlei Festlichkeiten in London.

Aus London kam die Nachricht, die britische Re-
gerung beabsichtigt eine Mitteilung an die am Locarno

vertrag beteiligten Regierungen zu richten, in der
diese ersucht werden, ihre Botschafter in London anzu-
weisen, den Locarnovertrag namens ihrer Länder zu
unterzeichnen. Mit Rücksicht auf den Tod der Königin
mutter Alexandra sind alle Festlichkeiten, die zur bevor-
stehenden Unterzeichnung der Locarnoverträge vorgesehen
waren, abgesagt worden. Auch in Berlin soll man, nach
dem der Tod der Königinmutter Alexandra die vorge-
sehenen Unterzeichnungsfeierlichkeiten verhindert hat, die
Unterzeichnung durch die Botschafter für das richtige halten.

Rossfrei aus Trier.

In Trier herrscht ziemlich Erregung, da eine Be-
nachrichtigung des französischen kommandierenden Gene-
rals eingetroffen ist, welche die Vereinfachung einer großen
Anzahl von Quartieren für französische Ställe usw. ver-
langt, die bei Räumung der Kölner Zone nach Trier ver-
legt werden sollen. Die Trierer Stadtverordneten haben
Telegramme an den Reichskanzler Dr. Luther, Dr. Strese-
mann, das Ministerium für die besetzten Gebiete und an
den neuernannten Reichskommissar abgesandt. Es wird
darin gesagt, daß 115 Wohnungen und zwei herrschaftliche
Häuser sowie ein Gebäudekomplex von über 300 Räumen
besetzt werden sollen. Bei der furchtbaren Wohnungsnot
in Trier sei die Stadt gar nicht imstande, diese Bereit-
stellungen auszuführen. Die jetzige Wohnungsnot sei
etwa sieben- bis achtmal so stark wie durch das deutsche
Militär im Jahre 1914. Die neuen Forderungen seien
für Trier überhaupt untragbar.

Bayerische Regierung und Locarno.

Im Zwischenausschuß des Bayerischen Landtages
erhielt Ministerpräsident Dr. Held das Wort zu den
Legationen über den Standpunkt der bayerischen Re-
gierung zu den Locarnoverträgen. Er führte u. a. aus:
Bei der von der Reichsregierung ergriffenen Initiative
sind zwei Fehler gemacht worden: 1. Das Memorandum
vom 9. Februar war zu unbestimmt und weitgehend;
2. der Schritt ist nicht zu dem richtigen Zeitpunkt erfolgt.
Ein weiterer Fehler war, daß Deutschland später nicht
einen ausgearbeiteten Vertrag den Vertragsgegnern vor-
legte. Auch ein Wiederaufrollen der Schulfrage in Lo-
carno würde für das Gesamtergebnis keine nachteiligen
Folgen gehabt haben. Die koloniale Frage ist für Deutsch-
land eine Ehrenfrage und eine Frage von hoher wirt-
schaftlicher Bedeutung; sie dürfte daher bei der großen
Auseinandersetzung ebenfalls übersehen werden. Die
Ministerpräsidenten sind für die Unterzeichnung der Verträge
für Deutschland das Beste und Günstigste. So
lange nicht die Hand von Deutschlands Gurgel gelöst wird
gibt es keine Voraussetzungen für einen wahren Frieden.
Ministerpräsident Held erklärte zusammenfassend: Ich
habe mich entschlossen, so wenig befriedigend die Rück-
wirkungen sind, und so übel die Lage Deutschlands außen-
politisch ist, die Frage der Unterzeichnung mit Ja zu be-
antworten. Soweit wie die Dinge geblieben sind, scheint
es mir nicht möglich, jetzt nein zu sagen. Was die Frage
des Eintrittes Deutschlands in den Völkerbund betrifft,
habe ich in der entschiedensten Weise dagegen Stellung ge-
nommen, weil dieser Völkerbund nichts anderes darstellt
als ein Instrument der Siegerstaaten zur Niederhaltung
Deutschlands.

Rußland gegen den Völkerbund.

Eine Rede Litwinows.

Bei einem Empfang der ausländischen Presse in
Wolfskommissariat des Außen in Moskau gab der Stell-
vertreter Litwinow, eine Erklärung ab, die sich auf die
Stellung Russlands zum Locarnovertrag und zum
Völkerbund bezog. Litwinow demutierte alle Mei-
nungen, nach denen die Sowjetregierung ihren ablehnen-
den Standpunkt dem Völkerbund gegenüber geändert
hätte. Nach wie vor betrachte Russland den Völkerbund
nicht etwa als einen freundschaftlichen Bund der Völker,
der für das Gemeinwohl arbeite, sondern als einen ver-
schleierten Bund der sogenannten Großmächte, die sich das
Recht angemaßt hätten, über das Schicksal schwächerer
Völker zu verfügen.

Die Tatsache, daß nunmehr Deutschland als be-
legtes und in militärischer Hinsicht schwaches Land dem
Bund beitrete, ändert für Russland nichts am Wesen des
Völkerbundes. Die Sowjetregierung sei mehr als irgend-

eine andere Regierung daran interessiert, den Frieden auf
der Grundlage der Unabhängigkeit und des Selbstbestim-
mungsrechts der Völker zu sichern. Von diesem Stand-
punkt aus würde die Sowjetregierung die Schaffung einer
internationalen Organisation begrüßen, durch die alle
Völker ihre national-souveränen Rechte verwirklichen und
die zwischen ihnen existierenden Meinungen auf friedlichem
und freundschaftlichem Wege aus der Welt schaffen können.
Der Völkerbund habe bisher nach Ansicht Sowjetrusslands
nicht im geringsten Maße den Hoffnungen und Erwartun-
gen, die auf ihn gesetzt wurden, entsprochen.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 24. November. Die Tribünen des Landtages
waren auch heute gut besetzt. Nach Beantwortung einer kurzen
Anfrage des Abg. Grelmann (Dn.) über das Verhalten jugend-
licher Inassen der Burg Hohnstein durch die Regierung be-
gründete Abg. Börner (Dn.) einen Antrag auf erhöhte Unter-
stützung der Rentempänger der Altersrentenanstalt. Finanz-
minister Dr. Reinhold bezeichnete den Antrag als überholt, da die
Regierung bereits einen Entwurf ausgearbeitet habe und ihn
baldmöglichst dem Landtage vorlegen werde, nachdem den Alters-
rentnern laufend 25 Prozent ihrer Friedensrente zur Auszahlung
gebracht werden sollen. Sie würden damit besser gestellt sein, als
bei irgendeiner anderen Versorgungsanlage. Die Auszahlung
soll nach vor Weihnachten erfolgen. Hierauf kamen drei An-
träge über den Preisabbau zur Beratung. Den Reigen
eröffnete Abg. Böttcher (Komm.), der in längerer Rede an-
kündigte, die Verträge von Locarno würden den deutschen Völke-
nur neue Ketten und größeren Hunger bringen. Der deutsch-
volksparteiliche Redner Abg. Schiffmann fragte die Regierung,
was sie zur Unterstützung der Preislenkungsaktion der Reichs-
regierung getan habe und wandte sich gegen die Mißstände im
Kartellwesen und mochte zur Sparjamkeit, Rücksichtnahme auf
den Nächsten. Abg. Dr. Kottner (Dem.) wies in seiner Anfrage
auf die preisverweigernden Maßnahmen der Konzerne hin und
meinte, daß die festgesetzte Vermehrung der Lebensmittelge-
schäfte nicht preissteigernd wirke. Redner kritisierte sodann den
geltenden Zolltarif, der unsere Handelsvertragsverhandlungen er-
schwere, den unproduktiven Beamtenabbau und die Steuererhö-
hung. Wirtschaftsminister Müller wies die gegen die Regierung
erhobenen Vorwürfe zurück. Sie habe nach besten Kräften die
Maßnahmen der Reichsregierung zu unterstützen versucht. Zu
besseren Verhältnissen und billigeren Preisen würden wir erst
kommen, wenn die Wirtschafts- und Handelsbeziehungen mit
anderen Ländern wieder normal werden. Vor allem bedürfe es
einer Änderung der Zollpolitik. — Bei Abschluß des Berichtes
dauernden die Verhandlungen fort. Die nächste Sitzung findet
heute Mittwoch 1 Uhr statt.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 25. November 1925.

Merktblatt für den 26. November.

Sonnenaufgang 7⁴² | Mondaufgang 2⁴² R.
Sonnenuntergang 3²² | Monduntergang 2²³ B.
1822 Der preussische Staatskanzler Fürst Hardenberg in
Genua gest. — 1857 Joseph Freiherr von Eichendorff in
Reife gest.

Das Reichschrenmal nach Eisenach? Wie der Teulonia-
Sachverständigenrat, hat der Vorschlag des Oberbürgermeisters
Dr. Janson, das Reichschrenmal unter Verzicht auf monumentale
Baukosten in Form eines Helmdachhais unmittelbar
bei Eisenach im Angesicht der Wartburg zu errichten, große
Aussicht von der eingeleiteten Kommission des Reichstages nach
genauer Prüfung angenommen zu werden.

3. Heimatklub-Vortrag: „Aus Sachsens Kornkammer —
die Lommahsche Pflanzung.“ Als Kind derselben war Herr Prof.
Dr. Martin Große - Dresden besonders berufen, sie zu er-
forschen. Und was er sah und was er fand, das schilderte er
gestern abend im „Ablen“ mit der ganzen Liebe eines an der
Heimat hängenden Herzens. Buntschöne Lichtbilder führten in
die fruchtbaren Gefilde und friedlichen Ortschaften des Tabana-
und Keherbachtales, in die Gegend von Ostrau, Mägeln, Lom-

„Sie meinen?“ fragte Frau Margot mit einem Blick in die
Fuge des Mädchens, die sich in einem tiefen Nicker zu ändern
schienen. „Sie meinen ja!“
„Ich leide mit Ihnen, Frau Margot,“ erwiderte Edith mit ver-
haltener Stimme, während Margot frampfhaft ihre Fassung wieder-
gewonnen hatte und mit unendlich milder Stimme erwiderte:
„Selen Sie unbesorgt, liebes Kind — — tiefstes Leid scheint
das Los vieler Frauen zu sein. Vielleicht soll es uns läutern. Wir
wollen deshalb nicht hadern mit Gott.“
Bei diesen Worten der Sterbenden war es Edith, als sei ihr
das Geheimnis des Lebens erschlossen worden.

Die Verhandlungen Willerts mit England waren ein diplo-
matisches Meisterstück. Man begann im britischen Weltreich ein-
zusehen, daß dieser Mann einen Faktor bedeutete, mit dem man
zu rechnen habe, und es wurde in der höflichsten Weise verhandelt.
Willert hatte schon vieles dadurch gewonnen, daß er nicht, wie er
es in der Regel zu machen beliebte, den englischen Vertreter zu sich
nach Berlin beschied, sondern sich selber mit nur einem kleinen
Stabe von Herren persönlich im Ringzug nach London begab, um
dort zu verhandeln. Man empfing ihn mit hohen Ehren wie einen
König und wußte, daß jedes Wort von ihm 1000 Pfund Sterling wog.
Auch wußte er so geschickt zu verhandeln, daß es den Anschein
erweckte, als ob England das Best in der Hand und allein etwas
zu sagen habe — während er auf der anderen Seite unmerklich ein
ganzes Reich um das britische Weltreich spannte.

So schlug er bereits in der ersten Stunde die Garantiefolge
des deutschen Weltmonopols für den internationalen Flugzeug-
verkehr heraus. Er selber aber sorgte dafür, daß dieses Monopol
so trefflich bemerkt wurde, als verheißte sich die ganze Sache ge-
radezu umgekehrt — und England hatte die Lader vorerst auf seiner
Seite, bis diesem bei späterer genauerer Prüfung die Augen über-
gingen. . . .

Der große Erfinder trat so ziel- und selbstbewußt — und dem-
noch wieder so vorichtig und gelassen auf, daß die gewichtigsten Leute
den Kopf verloren. Er spielte Länder gegen Länder und Verträge
gegen Verträge aus, daß es selbst Fachmännern schwindelte. Und wäh-
rend er beiläufig Japans freundschaftlichen Beziehungen zu Deutsch-
land erwähnte, traf just ein Telegramm von der ostindischen Küste
ein, daß 30 japanische Kreuzer und 16 Torpedoboote vor ver-
schiedenen englischen Häfen eigenartige Manöver vollführten, deren
Unzweckmäßigkeit klar auf der Hand lag. (Fortsetzung folgt.)

Das Alte stürzt

Roman von Hanns Heidsied

Alle Rechte vorbehalten.

45. Fortsetzung.

Sie preschte die Lippen zusammen und litt. Selbst bei ihren
bestimmten, kaum noch erträglichen Schmerzen, dachte sie nur an den,
den sie sich völlig zu eigen gegeben hatte, — an ihren Mann. Sie
sorgte sich, daß sie ihn noch auf dem Fluge nach Japan glaubte, ob
ihm auch nichts passiere und ob er den drohenden Ereignissen, von
denen ihr schon so manches zu Ohren gedungen war, zu begegnen
würde. Ueber seine großen Organisationspläne hatte er sich auch nie
mit ihr auseinandergesprochen, und sie hatte ihm das auch niemals über-
lassen. Das war Männerarbeit, die sie nicht zu besorgen hatte.
Idee mit Stolz konnte sie immer wieder seine wohlüberlegten
Schachzüge betrachten.

Sie war überzeugt, daß er sofort zu ihr eilen werde, wenn er
wieder in Berlin eintreffen sollte. Wieder und wieder fragte sie,
ob er noch nichts von sich hören ließ.

Da fiel ihr in einer Stunde, da sie gerade ruhig einsam war, das
Gesicht einer Schwägerin auf. Auch die Schwester schien betroffen auf
die Kranke niedergeschaut. Ein Unfall hatte Edith Weidmann an
das Lager der Frau geführt, die statt ihrer zur Herrin der Welt
werden sollte und nun so jäh von der Höhe in den unermesslichen
Abgrund gestürzt war. Diese Frau, von so vielen unzulässigen anderen
immer beneidet, lag nun schüchtern und hilflos auf ihrem Lager,
merkwürdig ausgeliefert den unberechenbaren Tritten des Schicksals,
das keine Rücksicht kennt.

Vor dieser Tragik schwingen alle anderen Geschehnisse der Schwester.
Vor dieser Tragik konnte selbst sie nichts anderes mehr, als ein
reines menschliches Mitleid sein.

„Ich werde Sie in meine persönliche Pflege nehmen, und was
ich tun kann, Ihre Schmerzen zu lindern, das will ich tun.“
Margot preschte ihr dankbar die Hand entgegen.

„Wollen wir Burschensleben schließen?“ fragte sie langsam, mit
einem trübseligen Lächeln.

Edith dachte über diese Worte lange nach. Also wußte Frau
Margot doch, wie sie, Edith, bisher gegen die glückliche Frau des
Erfinders eingestellt war? Oder hatte sie vielleicht jetzt erst, in dem

sensiblen Zustande ihrer Körperlichkeit alle jene Zustände ererbt,
von denen sie bisher vielleicht gar keine Ahnung hatte?

Gleichviel, es mochte sein, wie es wollte, Edith war bereit,
Frieden zu schließen. Mehr noch, sie war bereit, wieder gut zu
machen, was sie bisher in Torheit und Verblendung verfehen
hatte.

Inzwischen hatte Willert telephonisch mit dem leitenden Arzt
gesprochen. Zufällig war Edith dabei gewesen, und es durchdrang
ihre ganzes Wesen wie ein Schauer, als sie erfuhr, daß der Internist
vorerst noch nicht kommen könne.

Wie sollte man das der Frau beibringen, die es für selbstver-
ständlich hielt, daß sein erster Weg in Berlin zum Krankenhaus
führte? Sollte man ihr den ganzen Anruf verschweigen?

Freilich — — — unheimliche Dinge gingen draußen vor in
der Welt. Und Willert allein spannte alle Fäden, — er allein be-
wältigte eine Arbeit und übernahm eine Verantwortung, unter der
tausend andere wie ein Zaphenmesser zusammengeklappt wären. . . .

War es aber dennoch nicht grauam, rücksichtslos grauam, und
tönn noch so dringende Angelegenheiten an Tären und Kore pocht-
ten, eine lebende Frau einsam und hilflos sterben zu lassen?

Als sich Margot von neuem erkundigte, ob Willert noch nicht
nach ihr gefragt habe, sah sie ein Jucken um Ediths Mundwinkel
gehen. Die schwarzen Wimpern des Mädchens hatten sich unwill-
kürlich über den schönen Augen für eine Sekunde gesenkt, als würde
sie von innen her Kraft zu sammeln — — — und dann erfaßte sie
impulsiv die Hand der Frau, die sich in ihren Schmerzen wie eine
Ertrinkende an ihre Antwort festklammern wollte — — — und doch
vielleicht schon jetzt ahnte, daß alles Hoffen vergeblich und ihre ganze
hingebende Liebe auf ein totes Weis gefahren war.

Ihr Gemahl hat antelephoniert. Er läßt herzlich grüßen und
gute Besserung wünschen.“ erwiderte Edith endlich in einem ange-
zwungenen Ton lächler Sachlichkeit, während ihr diese Worte die
Nehle aufzubrechen wollten, die ungeheuren Aufgaben, die seiner
warteten, verhindern ihm einzuwillen herüber zu kommen.“

Margots Haupt war mit einem schmerzlichen Laut hinten über-
gefallen. Ihr Gesicht sah blaß wie ein Wachsbild aus. Ueber den
ganzen durch die Krankheit geschwächten Körper schienen plötzlich ein
Jucken und Schütteln zu gehen, als ob er von innen her aufgewühlt
würde.

Edith hielt immer noch ihre Hände. Unwillkürlich perkten ihr
die heißen Tränen über die Wangen und tropften milde auf die
blauen Hände der zu Tode geklappten Frau.